



Erscheint jeden
Donnerstag.

Der Humorist.

Frei-Beilage zum

„Wiesbadener General-Anzeiger.“



Nr. 35.

Wiesbaden, den 31. August 1899.

IV. Jahrgang.

In Wiesbaden.

Weitab vom Heim, dem sie entwich,
Erholt die matte Frau sich.
Schon bräunt sich frisch die zarte Wange.
Befreit von allem Wirtschaftszwange,
Sie lebt nur der Bequemlichkeit —
Und — wechselt fünf Mal Tags das Kleid.

E. Bl.



Der Rhein an die Elbe.

Ein Trost- und Trostgesang zur abgelehnten Kanalvorlage.

Still, weine nicht, du armes Kind,
Sonst kann ich's auch nicht lassen.
Zwar, daß so schlecht die Menschen sind
Und kalt, wie der Novemberwind,
Das ist ja kaum zu fassen!

Du bist die Elbe — ich der Rhein.
Zwei respectable Größen!
Wie würden wir geeignet sein,
Der Welt — im innigsten Verein —
Beirund'ung einzulösen!

Allmählich wuchsen wir heran,
Doch keiner sah den Andern,
Die Jungfrau und der junge Mann,
Sie mußten unter schwerem Bann
Getrennte Wege wandern.

Jetzt aber bin ich majorenn
Und habe Lust zu freien.
Da giebt's kein Aber und Wenn.
Man nennt mich groß und frei. — Nun denn:
Versuchen wir's zu Zweien.

Es ging ein Ruf durch's Preußenland
Vom Elbstrom bis zum Rheine.
Man projektirt ein festes Band,
Daß man uns durch des Volkes Hand
Zum Ehebund vereine.

Als ich dies Wort vernahm, — lach' ich,
Wie bin ich da gesprungen!
In wahrer Liebesraserei
Hab' ich sogar die Lore Ley,
Die Sängerin, umschlungen!

Und nun? — O sehnsuchtsvolles Leib!
„Nein“, sagten uns're Väter.
Man gönnt mir nicht die gelbe Maib.
So werde schwarz mein grünes Kleid
Vom Nein der Volksvertreter.

Wie hat man mich in manchem Sang
Verherrlicht und gepriesen.
Ich hab' ja auch mein Leben lang
Bewahrt des Rufes guten Klang
Und, was ich kann, bewiesen.

Jetzt aber, da ich tugendsam
Nüch'lich will verbinden,
Da paßt's nicht Jedem in den Kram,
Denn legt man das Verhältnis lahm.
Indeß — das wird sich finden.

Ich bin verlobt, damit Ihr's wißt,
Und bleib' es auch einstweilen.
Euch aber soll zu jeder Frist
Für Eures Herzens arge List
Mein schwerster Fluch ereilen:

So oft Ihr trinkt den Wein vom Rhein,
Den schönsten Trant auf Erden,
So oft soll Euch der Himmelswein
— Und das mag Eure Strafe sein —
Im Leib zu Wasser werden! —

Nun, Liebste, jag' den Kummer fort,
Wir warten ein'ge Wochen
Und hoffen auf den starken Hört,
Denn noch ist ja das letzte Wort
Der Scheidung nicht gesprochen!

(Magd. G. u. A.)



(Nachdruck verboten.)

Poste restante.

Von Alphonse Daudet. Deutsch von Wilhelm Thal (Berlin.

1.

Der Graf Alcide von Barandon, der sich von der Gräfin, seiner Frau, hatte scheiden lassen, setzte sich eines Tages nach ökonomischer Wittwerschaft, in den Kopf, sich wieder zu verheirathen; er beschloß also, wieder eine Frau zu nehmen, da das Gesetz ihm die Gelegenheit dazu gab und da er das Unvorhergesehene über Alles liebte, so fand er nichts Besseres, als in die vierte Seite des „Figaro“ folgende Annonce einrücken zu lassen:

„Ein Herr von gutem Adel, geschieden, im Besitze eines großen Vermögens, wünscht Dame, vorzugsweise Wittwe oder geschiedene Frau, zu heirathen. — Adresse abzugeben unter A. von B. poste restante, Bureau 54.“

Zwei Tage später brachte sein Kammerdiener, den er nach dem Bureau 54 geschickt, etwa 15 Briefe mit, die unter der angegebenen Chiffre eingelaufen waren.

„Gut“, sagte der Graf, „ich habe die Wahl!“ Dann zündete er sich eine Cigarre an, setzte sich bequem in einen Sessel und begann die Lektüre dieser umfangreichen Post. Beim sechsten Briefe, den er mitten ins Zimmer warf, rief er:

„Wittwen, Wittwen und nichts als Wittwen! Und noch dazu solche von 30—45 Jahren! Niemals! Warum nicht gar! Ich will diesen noch aufmachen und damit basta! Ich habe genug!“

Raum hatte er das Schreiben, dessen Couvert er eben zerissen, durchflogen — ein zierliches, wassergrünes Blättchen mit einer Baronessekrone und verschlungenem J und E darüber, das ein köstliches, scharfes, unerklärliches Parfüm ausströmte — als er einen Seufzer der Befriedigung ausstieß.

„Endlich!“ sagte er. „Das ist etwas; das ist kurz aber wenigstens originell!“

Und er las noch einmal mit lauter Stimme:

„Geschiedene Frau von 23 Jahren mit hübschem Verstand; würde sich vielleicht für Herrn A. v. B. nach Alter und äußerer Erscheinung eignen. Man sende aufrichtige Photographie poste restante 32, J. E. Diskretion Ehrensache.“

„Es ist merkwürdig“, murmelte der Graf, an dem Papier riechend, „ich glaube das Parfüm zu kennen.“

Dann fuhr er nach kurzem Nachdenken fort:

„Nun, das ist ja leicht! . . . Aufrichtige Photographie senden . . . Auf der Stelle, verehrte Frau Baronin!“ Er öffnete eine Schublade, nahm daraus eine Photographie, steckte sie in ein Couvert und fügte, um in Betreff des Salonismus nicht zurückzubleiben, folgendes kurze Billet hinzu:

„Antwort unter derselben Adresse erbeten.“

Dann klingelte er und ließ den Brief zur Post bringen. „Morgen werde ich eine Antwort haben“, dachte er.

2.

Thatsächlich ließ der Graf am nächsten Abend seinen Wagen vor dem Bureau 54 halten, wo er die erwartete, allerdings auch sehr lakonische Antwort vorfand, deren Inhalt ihn jedoch vollkommen befriedigte:

„Das Aeußere ist nicht übel. Möchte nun die moralische Seite kennen lernen. Bin von 3—5 Uhr zu Hause. Boulevard Saint-Germain 12. — Baronin J. von E.“

„Teufel dachte der Graf von Barandon, sich die Hände reibend, „das geht schneller als ich hoffte und glaubte, wir werden bald das Angebot verflünden lassen. Zwei Geschiedene! Das wird sehr drollig sein! Man wird im Klub davon sprechen!“

Doch plötzlich verblüffte sich seine Stirn:

„Wenn nur nichts dahinter steckt. . . . Na, wir werden ja sehen!“ Dann roch er noch einmal an dem wassergrünen Briefe und murmelte, sich die Nase reibend:

„Wo, zum Teufel, habe ich denn dieses Parfüm schon gerochen?“

3.

Am nächsten Tage stieg Herr von Barandon frisch rasiert und in seinem elegantesten Anzug in den Wagen und ließ sich nach der angegebenen Adresse fahren, wo er gerade eintraf, als es 3 Uhr schlug.

„Welchen Sie Herrn A. von B., nichts weiter“, sagte er zu dem Lakaien, der ihn nach seiner Karte fragte und verdutzt fortging, um einige Augenblicke später wiederkommen und ihm zu sagen, die Frau Baronin bäte den Herrn, sie einen Augenblick zu erwarten.“

Damit ließ er ihn in ein entzückendes, mit blauer Seide

ausgeschlagenes Doubolet treten, das mit einer Menge reizender Nippes ausgestattet war und wo ihm sogleich das von den beiden Briefen ausgeströmte Parfüm den Geruchsnerv likellierte.

„Schon wieder dieses Parfüm!“ murmelte er. „Wo zum Teufel habe ich denn das schon gerochen?“

Eine Thür öffnete sich in diesem Augenblick und eine anmuthige junge Frau, die mit verführerischer Anmuth gekleidet war, erschien vor den erstaunten Blicken des Herrn von Barandon, der sogleich ausrief:

„Sie? . . . Julie!“

Die Baronin machte eine Bewegung, wurde blutroth, trat näher, um die Züge ihres Besuches näher zu prüfen und murmelte ganz betroffen:

„Aber ich täusche mich nicht . . . Sie sind's Alcibe . . . Pardon, Herr von Barandon . . .“

„Ich selbst, Madame . . . Doch bitte, was bedeutet dieser Scherz?“

Es handelte sich hier um keinen Scherz, mein Herr . . . ich hatte die Annonce gelesen, die Sie veröffentlicht haben; ich langweilte mich in meiner „Wittwenschaft“ und die Gelegenheit erschien mir günstig, um mich wieder zu verheirathen . . . Ich glaube, Sie hatten denselben Gedanken.“

„Aber Sie hatten doch meine Photographie erhalten?“

„Ja“, erwiderte die junge Frau lächelnd, „aber Sie trugen vor 6 Monaten einen Vollbart . . . und das hat sich geändert, denn Sie sind ja jetzt rasiert.“

„Und Sie haben mich nicht erkannt?“

„Aber nein!“

Es trat eine Pause ein; dann sagte Herr von Barandon:

„Und Sie finden mich jetzt vortheilhafter, Madame?“

„Mein Gott, warum sollte ich es nicht gestehen?“ . . . Ja, Sie erscheinen mir sehr jung mein Herr.“

„Und Sie, Julie“, fuhr der Graf nähertretend fort, „Sie habe ich noch nie so schön gesehen!“

„Ach bah“, versetzte sie lächelnd, „Sie verschwenden an mich Galanterien?“

„Ich bin aufrichtig, glauben Sie mir . . . Sagen Sie mir aufrichtig, sind wir nicht alle beide etwas . . . vorschnell gewesen?“

Eine heftige Röthe stieg der jungen Frau in die Wangen und sie erwiderte mit halbblauer Stimme, den Kopf senkend:

„Ich habe auch schon daran gedacht!“

Herr von Barandon legte seinen Arm um die Taille derjenigen, die seine Frau gewesen war und murmelte:

„Wie wär's, wenn wir noch einmal den Herrn Maire aufsuchten?“

Damit drückte er ihr einen Kuß auf die Lippen, den er sofort wieder zurück erhielt.

„Diesmal für immer?“ fragte sie lachend. „Ach ja!“

4.

So nahmen die beiden Gatten das eheliche Leben nach sechsmonatlicher Trennung wieder auf und ein Jahr später konnten sie ihren Freunden und Verwandten von der Geburt des Vicomte Alcibe Jules von Barandon Mittheilung machen. —



Eine Bitte an die Zeitung.

Man sendet uns folgenden gereimten Schmerzensruf:

Ach, Zeitung, liebe Zeitung mein,
Ich bin zwar Verehrer vom Sporte,
Doch Abwechslung muß dabei sein
Und nicht immer dieselbe Sorte.

Ach, Zeitung, liebe Zeitung mein,
Ich bitt' Dich in diesem Gedichte:
Laß Andres noch Dein Inhalt sein
Als vorn und hinten Kenn(es)-Berichte.

Unsere geehrten Leserinnen werden höflich ersucht, den **Wiesbadener Querschnitt**, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungsliteratur sehr dankbar zu erweisen suchen. Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gütigst nach auf die betr. Anzeigen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlthätiger Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Bitte zu lesen!



Unsere geachteten Leserinnen werden höchlich erheitert, den Wiesbadener Badezeitung, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden und durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungslehre dafür dankbar zu erweisen suchen. Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gütigst an die betr. Angelegen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Politische Streiflichter.

Frhr. v. d. Recke und die Landräthe.

Schießen sollt' er nach den Weinen,
Doch er traf sie an den Deeh,
Sie, die sonst beschützten Seinen,
Und ihr Wehgeheul verräth's.
Armer Freiherr v. d. Recke,
Endlich sah man eine That,
Und nun steht er an der Ecke,
Wo vielleicht Lucanus naht.

(Klabb.)

Glossen zur „Affaire.“

Man verfolgt und bedroht die Drehfußschar,
Auf maitre Labori schoß man sogar!
Die Drehfußschar bleiben ungestört;
Die sind eben keinen Schuß Pulver werth!

Schade, daß der Schneider Dome
Nicht mehr auf der Erde weilt,
Denn der wär jetzt ohne Zaubern
Ganz gewiß nach Rennes geeilt.
Hätte dort in Seelenruhe,
Was kein Anderer riskirt,
Mit dem kugelsichern Panzer
Die Vertheidigung geführt.

Drehfuß vorn und Drehfuß hinten!
Wo ich in die Zeitung blicke,
Kann ich just nichts Andres finden,
Als der Generale Lücke.

Nur aus einem einz'gen Grunde
Kann ihr Reden mir gefallen:
Furcht vor Deutschland tönt vom Mund.
Diesen Generalen allen.

Eurgast-Typen.

Plauderei von Erich Frank.

Mit dem August geht die Haupt-Badefaison so ziemlich zu Ende. Da schnürt alles seine sieben Sachen und begiebt sich auf den Heimweg, um im nächsten Jahre nach vielen Erörterungen über die Vorzüge dieses oder jenes Bades doch wiederum die altgewohnte Sommerfrische aufzusuchen. Auch hier ist die Gewohnheit die Amme der Reisenden und so kann man denn Jahr ein, Jahr aus in den großen Badeorten stets wiederum dieselben Typen beobachten.

An erster Stelle steht der Eurgast, der vielleicht 10 Jahre hintereinander und noch länger wieder und wieder zu denselben heilbringenden Wassern seine Zuflucht nimmt, um sie mit Andacht zu schlürfen. Er ist felsenfest davon überzeugt, daß ihm das Jahr, in dem er einmal eine Ausnahme machen würde, sicher den Tod brächte. Er läßt sich bei seiner Ankunft und Abreise wiegen und jede noch so kleine Aenderung, die sein körperliches Gleichgewicht angeht, befestigt in ihm den Glauben an den wohlthätigen Einfluß des Bades und dessen abnorme Wirkung auf seine normale Constitution. Solange er im Bade weilt, ist er vollkommen Sklave der Vorschriften des Arztes. Mit der Uhr in der Hand leert er die verschiedenen Becher, um genau die 2 Minute zwischen 2 Schlucken einzuhalten. Wie die Uhr bei ihm das Trinkenbedürfnis bestimmt, regiert sie aber auch seine Spaziergänge. Man glaube nicht etwa, daß der gewissenhafte Eurgast zu seinem Vergnügen sich ein wenig ergeht. Bewahre, er zählt die Schritte. Hat ihm doch der Arzt geboten, 1000

Schritte im Schatten zu machen, dann mit halber Wendung abzuweichen, um sich eine Zeit lang von der Sonne durchschlüpfen zu lassen und darauf einen 20 Minuten währenden Spaziergang anzutreten. Wäre es nicht, ihn auf seinen einsamen Wanderungen anzureden. Du würdest doch keine Antwort erhalten. Was scheert ihn Höflichkeit und Geselligkeit, wo es sich doch belohnt, wie er fest überzeugt ist, um Leben und Tod handelt. Aber es kommen auch Augenblicke, in denen ihm zwischen Einhaltung von 2 ärztlichen Vorschriften etwas freie Zeit zur Unterhaltung bleibt. Dann plaudert er aber gerne ein wenig von den Verbesserungen des Ortes, den neuen Anlagen usw., die Uhr immer in der Hand, um ja keine Minute zu versäumen und nicht zu spät beim Brunnen anzukommen. Wahrlich, dieser Patient läßt es sich sauer genug werden, und hat es redlich verdient, wenn die Wasser auch dieses Jahr bei ihm die alte Heilkraft bewahren.

Ein ganz anderer Typus ist der resignierte Badegast, der ein bestimmtes Bad nur besucht, weil man doch irgendwo hingehen muß. Da hat man nun das gerade in der Mode stehende Bad A. gewählt. Während seine Frau auf ihre und ihrer Töchter Toiletten stolz ist und sich über die anderen Damen ärgert, leidet der Vater familias unter dem Mangel der gewohnten Alltagsbeschäftigung, der Bureauzeit, ohne die er kaum mehr existieren kann. Von einem Sessel wirft er sich auf den anderen, raucht, trinkt, langweilt sich tödlich und denkt, daß man es zu Hause doch mindestens ebenso gut hat, wagt es aber natürlich nicht, seiner Frau, die darin ganz anderer Meinung ist, mit dieser Philosophie zu kommen. Trotzdem ist die Sache für ihn eigentlich gar nicht so schlimm. Morgens Musik, Mittags Musik. Unter den Klängen der Kurkapelle nimmt er seine Mahlzeiten ein, selbst am Abend kann er noch im Kurhaus Musik hören, die seine lehrerischen Gedanken allmählich einschläfert. An bestimmten Tagen wird die mahnende Stimme seiner innerlichen Unzufriedenheit durch einen Blumencorso, Feuerwerk oder eine Dampferfahrt betäubt. Die meisten Badegäste machen es übrigens wie die Leute vom Theater, denen die Berge meist zu hoch sind, denen es genügt, eine Cigarre am Fuße derselben zu rauchen und die es ohne Reiz mit ansehen können, wie andere Ausflügler, den Bergstock in der Hand, das Gebirge hinaufkriechen, oder den tiefen Dünenstrand im Schweiß ihres Angesichts durchwateten. Lehre d. h. die sportliebenden Badegäste, sind meistens kleine Magistratsbeamte oder Angestellte, die sich beeilen, möglichst viel zu sehen, da der Urlaub nur kurz bemessen ist und das Bureau sie bald wieder ruft. Sie gleichen dem Kranken, der, wissend, daß ihm nur noch eine kurze Frist gegeben, noch einmal das Leben in vollen Zügen genießen, sich an demselben betäuben will. Mit welchem Mitleid blicken sie auf die Untengebliebenen herab, wie erhaben kommen sie sich vor, wenn sie ein paar 100 Meter über dem Meeresspiegel puzen oder auf der Düne ihr Butterbrot verzehren.

So verschieden sind die Typen, die man jederzeit in den Badeorten beobachten kann, daß hier der Raum fehlt, um sie alle aufzuzählen, sie alle zu nennen. Ein offenes Auge wird ihre Absonderlichkeiten selber am besten und schnellsten herausfinden und das Lächerliche zu vermeiden wissen. Nur noch ein Typus sei hier erwähnt, der des Entdeckers, der als erster vor Jahren die Vorzüge des Ortes erkannt, der die Torturen des Postwagens durchgemacht, als es noch keine Eisenbahn gab, der, wie er sagt, die Heilkraft des Wassers der leidenden Menschheit zugänglich machte, und der im Hinblick auf jene heroische Zeit der Unbequemlichkeit, die er durchzumachen hatte, mit Bitterkeit seine ansehnlichen Verdienste von der jetzigen Generation nicht gewürdigt sieht. Sucht ihn nur nächstes Jahr, den „Entdecker“ und geht hin und thuet desgleichen.

Die Karte.

O, rettet mich, Götter, vor Ungemach,
Die Schreckliche folgt meinen Spuren,
Sie klammert sich an mich, sie setzt mir nach
Mit Reimen und Karikaturen;
Wohin ich auch blicke, ich sehe nur sie,
Die ich nicht erbat, noch erwarte,
Ich möcht' ihr entinnen, doch weiß ich nicht wie!
Der gräßlichen — Ansichtskarte. —

Des Morgens beim Kaffee, wenn kaum ich dem Bett
Mit fröhlicher Miene entstiegen,
Da seh' ich schon auf dem Frühstücksbrett
Zu halben Duzenden liegen:
Ein Gruß aus Dresden, ein Gruß vom Rhein
Ein Gruß aus Heiligenrode,
Zwei Turnergrüße aus Frankfurt am Main,
Drei Grüsse vom Thale der Bode. —

Wenn ich nach reichlichem Mittagsmahl
Mich grad' auf das Sofa gegossen,
Da kommt schon mit neuem Material
Der Träger der Briefe geschossen:
Ein Gruß vom Festspiel aus Iphoe,
Ein Gruß aus der „Künstlerkause“,
Vier Radlergrüße vom Züricher See,
Ein Biergruß vom Hofbräuhaus.

Nur sträubt sich die Mähne, ich jammere: Oh!
Und hebe zur Flucht die Füße, —
Da liegen in meinem geliebten Bureau
Schon wiederum neue Grüsse:
Ein Gruß aus Böhmen vom Pilsener Bier,
Zwei Grüsse —, ich kenne die Weise!
Ein Gruß aus —, in den Papiertorb mit dir! —
Jetzt mach' ich mich selbst auf die Reise! —

Ich sah auf dem Berge den Herrn vom Quartier,
Den schmunzelnden Wirth mich erwarten,
„Ich bitt' um ein Gläschen Attienbier
Und 30 Ansichtskarten.“ —

Und nun mit dem Blick des gequälten Mann's
Begann das Geschick ich zu preisen:
Ein Gruß an Julius, ein Gruß an Hans,
Ein Gruß an den Stammtisch in Meissen, —

Ein Gruß an Minna, zwei Grüsse an Kunz —
Ich komm' schon, ihr Kartengrußhelden!
Drei Ansichtsgüße an Fidor Junz,
Heut' kann ich's euch redlich vergelten!
Zwei Grüsse vom Berge, mit Versen verziert, —
Ah, wart' nur, mein Engel, warte! —
Und alle schick ich sie unfrankirt! —
So rächt sich die Ansichtskarte!! —

A. Boree in den „Flieg. Bl.“

Allelei Humoristisches.

Im Wartesaal.

Herr (zu einem Geschäftsreisenden): „Wird der Zug hier
wohl so lange halten, daß man ein Beefsteak essen kann?“
„Selbstverständlich!“
„Sie kennen wohl den Fahrplan genau?“
„Nein — aber die Beefsteaks!“

(„Fl. Bl.“)

Heute Abend findet in meinem Saale ein Vortrag des
Professors Grasshopper über die Vortheile des vegetarischen Le-
bensweise statt. Nach dem Vortrag großes Wursteßen.

Müller.

Besitzer der „goldnen Krone“.
(„Reggend.“)

Botschaft.

Dame (zu einem modernen Operettendichter): „Ach, wenn
ich auch so komponiren könnte! . . . Es muß doch schwer sehr
schwer sein, Melodien zu finden!“

Kritiker: „O, Gnädigste . . . wenn man nur fleißig sucht!“
(„Fl. Bl.“)

Ein Geduldiger.

„Ist Ihnen das nicht auf die Dauer langweilig, Herr
Simmerl, daß Sie sich in Allem nach dem Sinn Ihrer Frau
richten müssen?“

„Ach nein! Sie wechselt ihren Sinn so oft, daß es ganz
und gar nicht monoton ist.“

(„Reggend.“)

Unschuldiger.

Richter (zum Zeugen): „Warum kommen Sie zu spät?“

Zeuge: „Entschuldigen Sie, Herr Richter, meine Frau liegt
im Kindbett!“

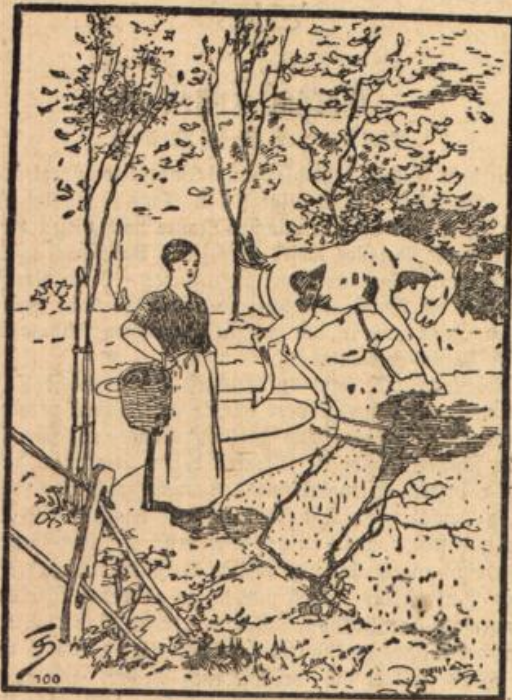
Richter: „Ist kein Grund, da hätten Sie sich wenigstens
entschuldigen müssen!“

Zeuge: „Ja — aber wenn Sie doch nun einmal im Kind-
bett liegt —!“

Richter: „Schweigen Sie — dafür kann ich nichts!“

Zeuge (verwirrt): „— Ich — ich auch nicht — Herr
Richter.“
(„Unf. Gef.“)

Begirbild.



Wo ist der Pferdebefechter?

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt, Emil Bornert,
Verantwortlich für die Redaktion: Franz Xaver Kurz, sämtlich in Wiesbaden